

Wende ohne Anfang.

Stephen Greenblatts neues Buch über den Beginn der Renaissance.

Stephen Greenblatt, Die Wende. Wie die Renaissance begann, München – Siedler 2012.

Von Hendrik Henicke.

„Im Winter 1417 reist Poggio Bracciolini durch die bewaldeten Täler und Höhen Süddeutschland seinem fernen Ziel entgegen, einem Kloster, von dem es heißt, es beherberge ein geheimes Lager alter Handschriften.“ Bereits die erste(n) Zeile(n) des neuen Werkes von Stephen Greenblatt, Historiker an der renommierten Harvard-Universität, lassen etwas spüren von der fesselnden Kraft und sprachlichen Eleganz, die die Studie in den kommenden 300 Seiten vollends entfaltet. Immerhin brachte sie ihm den begehrten Pulitzer-Preis ein.

Mit bemerkenswerter Sach- und Quellenkenntnis setzt Greenblatt die Welt des ausgehenden Mittelalters meisterhaft in Szene, versteht es, den Leser ohne Umschweife mit auf die gefährlichen Reisen des päpstlichen Sekretärs und humanistischen Bücherfreundes Poggio Bracciolini (1380 – 1459) zu nehmen und die Welt in der er lebte mit ihren Sehnsüchten und ihrer Suche, ihren Auf- und Umbrüchen vor unseren Augen wieder auferstehen zu lassen. Das 15. Jahrhundert ist eine Zeit des Wandels, geprägt davon, dass Festgefügtes zu wanken beginnt und das Neue – die Neuzeit – sich nur zögernd am Horizont abzeichnet. Herbst des Mittelalters.

Bracciolini erlebt als Mitarbeiter der Kurie hautnah den Puls der Zeit – das Konzil von Konstanz, die Verurteilung und Verbrennung des Jan Hus und die Absetzung mehrerer Päpste. Irrungen und Wirrungen bekleiden sein Leben. Aufgewachsen im früh-humanistischen Umfeld der Republik Florenz und von Jugend an begeistert für die

Eleganz und den Sprachstil antiker Latinität, ist er einer jener manischen Bibliophilen, die die nordalpinen Klöster gierig nach Textzeugen der verlorenen Vergangenheit durchstöbern. Cicero, Vitruv, Tacitus oder eben Lukrez – die Schriften der Klassiker werden in meisterhafter Ausführung kopiert und im Freundeskreis ausgetauscht. Beredtes Zeugnis für die hohe Schreibkunst Bracciolinis sind beispielsweise die in der Biblioteca Apostolica des Vatikans aufbewahrten Textzeugen und Manuskripte.

Greenblatt nutzt bei seiner Beschreibung jede sich bietende Gelegenheit zu einer Zwischenrast, erschließt kenntnisreich die notwendigen kultur- und buchgeschichtlichen Hintergründe – etwa zu den Beschreibmaterialien, dem Innenleben mittelalterlicher Skriptorien oder deren frühmittelalterlichen Wurzeln – um wieder zurückzukehren zum Spätmittelalter, Bracciolini und seinen Bücherfreunden.

„Die Wende“ will allerdings mehr sein, als ein kulturgeschichtlicher Spaziergang durch eine bemerkenswerte Epoche der abendländischen Geschichte oder eine Hommage an einen weitgehend unbekanntem Papstsekretär: Greenblatts Hauptziel ist nichts weniger als die Offenlegung der Geburtsstunde der Moderne.

Nachdem Generationen von Historikern, von Jacob Burckhardt über Aby Warburg bis Peter Burke, sich intensiv mit den Wandlungen und Transformationsprozessen des 15./16. Jahrhunderts auseinandergesetzt und mit deren Beginn die unterschiedlichsten Ereignisse in Verbindung gebracht haben, präsentiert Greenblatt ein zunächst verblüffend marginal erscheinendes Ereignis: die Auffindung des materialistischen Lehrgedichts „De re natura“ des Epikur-Anhänger Lukrez (1. Jh. vor Christus) und mit ihm die Ausbreitung des neuzeitlichen Atheismus. Für den Harvard-Historiker scheint festzustehen, dass am Anfang, als Schlüsselereignis wie er es nennt, jener unbekannt Tag in einem uns ebenfalls unbekanntem deutschen Kloster stand, an dem Bracciolini eine Handschrift mit dem bis dahin unbekanntem lukrez'schen „De re natura“ vom Staub der Vergessenheit befreite. Gewiss eine Sternstunde der Philologie, bahnbrechend auch die These, hier den Beginn der Moderne zu verorten.

Auch wenn Greenblatt im Vorwort den Fund nicht für den komplexen geistig, moralischen und gesellschaftlichen Transformationsprozess, der der Frühen Neuzeit eigen

war, verantwortlich machen will, schreibt er der Entdeckung der lukrez'schen Philosophie doch einen, wenn nicht sogar *den* entscheidenden Impuls zu.

„De re natura“ - das Meistergedicht des Epikur-Schülers Lukrez mit seinem materialistischen Credo steht für ihn am Beginn unseres neuzeitlich-modernen Weltverständnisses: ein Universum bestehend aus unzähligen, gleichen Bauteilchen, den Atomen, ein Universum, das dem Menschen keine Vorrangstellung einräumt, keine Unsterblichkeit kennt und die Vorherbestimmung leugnet. Kein Platz für Schöpfer und intelligentes Design – einzig im Streben nach Genuss lässt es Sinn erkennen. Diese Entdeckung habe die Welt nachhaltiger als alles andere verändert. In unverhohlener Sympathie für diese Weltsicht versucht Greenblatt im Hauptteil deshalb aufzuzeigen, wie die epikuräisch- materialistische Philosophie in immer größeren Kreisen zu zirkulieren begann, fängt Stimmen ein und belegt deren Einfluss auf Astronomie, Kunst und Politik, benennt, um nur einige zu nennen, Giordano Bruno, Sandro Botticelli und Sir Thomas Morus als Kronzeugen. Als Historiker versteht er es, seine Beweiskette gut zu flechten und schlüssig zu argumentieren, allerdings wäre an dieser Stelle eine engere Vernetzung, ein intensiverer Quellenbezug wünschenswert gewesen. Zu oft bleibt es bei Andeutungen.

In Unterschied zu Burckhardts Renaissance-Bild, das sehr stark von einem gesteigerten kunsthistorischen Ästhetizismus geleitet wurde oder Panofskys neoplatonisch inspirierten Interpretationen führt Greenblatt die moderne Weltsicht auf die Entdeckung der modernen Naturphilosophie zurück. Atomismus versus Ästhetizismus, am Anfang stand für ihn schlicht die allmähliche Abwendung von der Offenbarung; der Beginn des naturwissenschaftlichen Zeitalters.

Übergänge erscheinen dabei nicht abrupt, haben verschiedene Quellen und sind fließend, so dass eine messerscharfe Grenzziehung zwischen den Epochen unmöglich ist. Fest steht, die Renaissance begann nicht mit einem Paukenschlag und es dauerte Jahrhunderte, bis der Geist Epikurs vollends wieder auferstand.

Entgegen seiner Antwort in einem „Spiegel“-Interview (21.Mai 2012), wonach er keine Zusammenhänge zwischen dem Erscheinen seines Buches und der aktuellen US-Politik sieht, stellt sich gerade bei der Verwendung vorgeprägter Schlagwörter

wie „intelligentes Design“ im historischem Umfeld des Romans allerdings gerade die Frage, inwieweit indirekt der Versuch unternommen wird, der schwelenden Debatte um den Kreationismus oder das laizistische Selbstverständnis der USA neuen Treibstoff zuzuführen. Auch wenn er jede Verbindung verneint, scheint die Stoßrichtung doch unverkennbar. Greenblatts "Wende"-Buch ist auf jeden Fall ein Stück weit Glaubensbekenntnis. In diesem Sinne ergreift er unverhohlen Partei für die Lukrez-Bracciolini-Jünger und wird selbst zum Katalysator des lukrez'schen Weltbildes.

Insgesamt ist der neue Greenblatt eine gelungene Reise zu den Ursprüngen unseres modernen Denkens, geistreich und anregend.

Hendrik Hennicke M.A. ist Archäologe und Kunsthistoriker und Online-Redakteur des Themenportals „Antike Portal Ideengeschichte“.